

# Familien-Lockdown

Autor(en): **Locher, Anja**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **95 (2020)**

Heft [2]: **Wohnen & Corona-Solidarität**

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-919773>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Familien-Lockdown

VON ANJA LOCHER

Shutdown! Nachdem wir uns zwei Wochen in «Social Distancing» geübt haben, kommt nun das – Schulen, Läden, Kulturbetriebe werden wegen dem Coronavirus geschlossen. Einerseits bin ich genervt vom neuen Virus, das unser ganzes Leben umkrempt. Andererseits – mehr Ferien? Beinahe komme ich ins Planen. Vielleicht könnten wir ins Wallis fahren?

Die Schule kommt nach Hause. Das werden keine Ferien. Home-Schooling ist nun Teil des neuen Alltags, und ich spüre es immer wieder: Lehrerin war nie meine Berufung. Zwei unserer drei Kinder sind schulpflichtig. Ich werde zur Übersetzerin, Pausenaufsicht, Mathelehrerin, Bäckerin, Köchin ... zu viel. Es meldet sich mein innerer Diktator. Was habe ich doch erst gerade in einem Onlinekurs gelernt? Überforderung fördert Gewalttätigkeit.

Zeitweise bin ich definitiv überfordert, und so verhält sich mein Diktator, wie er soll: befehlsüchtig, laut, in der Einbahnstrasse. Unser jüngstes Kind rebellierte auf seine Weise und beginnt, unseren Hausrat vom Balkon zu werfen. Es mag den Diktator nicht, es will spielen, dafür hat aber grad niemand Zeit.

Ich muss über meine Bücher. Wo muss ich es wem recht machen, wo sind Grenzen? Ich entscheide mich dafür, meine Serviceleistung zu reduzieren. Die Arbeit rund um die Küche wird aufgeteilt, auf die «Mami-Rufe» folgt manchmal keine Antwort, wir leben in einer weniger aufgeräumten Umgebung, ich mache Pausen, ich male und spiele auch mal

mit unserem Jüngsten. Den sich schneller erhitzenden Ton in unseren vier Wänden deklariere ich als südländisches Temperament. Also doch ein bisschen Ferien.

Nach zwei Wochen Lockdown komme ich so langsam wieder in meiner Mitte an. Wir haben das

Glück, nahe beim Üetliberg zu wohnen. Und zum Glück gibt es keine komplette Ausgangssperre, wir können jeden Tag in den Wald. Dahin zieht es uns, wenn kaum mehr etwas geht. Dahin zieht es momentan viele.

Mein Partner, meine Kinder und ich lernen uns im Ausnahmezustand immer wieder neu kennen. Wir erobern uns, gezwungenermassen, neue Gebiete. Wir erfahren sie bei Velotouren und entdecken neue Lieblingsplätze; wir durchleben sie in ungekannten Gefühlen und Situationen. Wir sind gefordert, werden gefördert, definieren Gewohnheiten und Grenzen neu. So kochen nun auch mal die Kinder oder machen Frühstück. Sie helfen überall mehr im Haushalt und sogar die Schule wird spassiger, da wir Bewegungs- und Spielsequenzen zwischen die Aufgaben bringen.

Immer wieder beginnen solche Eroberungen mit innerfamiliärem Streit. Machen und Macht scheinen nahe Verwand-

*«Den sich schneller erhitzenden Ton deklariere ich als südländisches Temperament.»*

Foto: zvg



**Anja Locher** (37) lebt mit ihrem Mann und ihren drei Kindern in einer Siedlung der Baugenossenschaft Sonnengarten in Zürich. Sie hat unter anderem in der Pflege und in der Gastronomie gearbeitet. Die Maltherapeutin bildet sich derzeit zur Spielgruppenleiterin weiter. Als Tagesmutter hat sie auch während des Shutdowns Kinder aus der Nachbarschaft betreut.

Die Aussagen der Autor/innen decken sich nicht zwingend mit der Ansicht der Redaktion.

te zu sein. Wer entscheidet, was gemacht wird, und wie teilt man die Aufgaben auf? Das sind Fragen, die wir manchmal heiss diskutieren, denn wo die Kinder mithelfen, wollen sie auch mitentscheiden, und das führt zu Streit und Neuerungen im Familiengefüge.

Wir informieren uns über die Nöte von Pflegepersonal oder Ärzten. Mir wird immer bewusster, was für ein Privileg es ist, dass wir uns mehrheitlich um die strukturellen Veränderungen in unserer Familie kümmern können. Das macht betroffen, da es viele andere Menschen viel härter trifft.

Nach einiger Zeit stellt sich eine gewisse Normalität im Ausnahmezustand ein. Wir lernen, mit dem Lockdown zu leben und die schönen Seiten wie die ausgedehnten Ausflüge in die Natur, die mittlerweile ausgeglichene Familienpolitik, sogar die neue Streitkultur zu schätzen. Trotz grosser Unsicherheit in vielen Bereichen unseres Zusammenlebens bin ich auch immer wieder beeindruckt von der Flexibilität und Kreativität so vieler Menschen und Unternehmen während dieser Krise.

Langsam zeichnet sich das Ende des Stillstands ab. Schulen und Geschäfte öffnen wieder, viele Veränderungen und Ungewissheiten bleiben. Wir haben bereits Vorsätze für die «Zeit danach» gefasst. Es soll weiterhin viele Ausflüge in die Natur geben. Wir planen uns unverplante Zeit ein und wollen mehr Langsamkeit walten lassen. Ob das gelingt, wird sich zeigen. Schliesslich geistert das Virus, das so viel in Bewegung gebracht hat, noch immer herum. Da wäre vielleicht auch Flexibilität ein weiser Vorsatz. Denn zurückzukehren in eine Normalität vor dem Virus wird mir nicht möglich sein. Es wurde viel berührt in dieser Zeit, viele Fragen haben sich neu gestellt, weitere werden hinzukommen. So fühlt es sich eher an wie das Schwimmen in einem Fluss, bei dem man noch nicht genau weiss, was hinter der nächsten Biegung kommt. Aber vielleicht geht Leben so.